Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 46 (1966-1967)
Heft: 4

Artikel: Widerstand und Erneuerung : zum 20. Juli
Autor: Gygli, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161872

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Widerstand und Erneuerung

ZUM 20. JULI

PAUL GYGLI

Auf dem Sockel des Denkmals an den 20. Juli 1944 im Hof des ehemaligen Reichskriegsministeriums in der Stauffenbergstraße (der früheren Bendlerstraße) sind die Worte eingemeißelt:

«Ihr trugt die Schande nicht.
Ihr wehrtet Euch,
Ihr gabt das große ewig wache Zeichen
Der Umkehr,
Opfernd Euer heißes Leben
Für Freiheit, Recht und Ehre.»

Trotzdem der 20. Juli in Deutschland als Gedenktag an die deutsche Opposition offiziell gefeiert wird und Kasernen die Namen von Widerstandskämpfern tragen, nimmt jener Tag im Bewußtsein des deutschen Volkes nicht den ihm gebührenden Platz ein. Zwar hat die Geschichtsforschung in den letzten Jahren Hervorragendes geleistet. Aber zahlreiche Deutsche nehmen davon kaum Kenntnis. Wohl interessieren sich viele für den Ablauf der Bemühungen zum Sturze des Hitler-Regimes, fragen aber weniger nach den geistigen Grundlagen und der Bedeutung der deutschen Widerstandsbewegung. Man entzieht sich teilweise dem mahnenden Ruf derer, die in den dunkelsten Tagen der deutschen Geschichte durch ihren Kampf gegen ein unmenschliches System Leben und Ehre wagten.

Der 20. Juli könnte deshalb geeignet sein, das deutsche Volk innerlich zu trennen. Auch wenn damals Millionen von Deutschen das Mißlingen des Aufstandes beklagt haben, so darf nicht vergessen werden, daß der viel größere Teil der deutschen Bevölkerung das Attentat gegen Hitler als Mord oder Verrat ablehnte und verdammte. Nach einer im Jahre 1963 veröffentlichten Meinungsumfrage hält ein beträchtlicher Teil des deutschen Volkes die Widerstandskämpfer immer noch für Verräter. Heute wie damals sind die Gefühle gespalten. Das ist kein Zufall, sondern Ausdruck einer weithin mangelnden Beziehung zur Opposition im Dritten Reich schlechthin. Es geht heute darum,

die Hemmnisse und sittliche Bedeutung der deutschen Widerstandsbewegung zu erkennen und zu begreifen.

* * *

Vorgeschichte und Ablauf des 20. Juli 1944 lassen sich heute auf Grund der zahlreichen Veröffentlichungen der letzten Jahre ziemlich genau erkennen. H. Fraenkel und M. Manvell haben die Liste der Darstellungen über jene Ereignisse um ein neues Werk bereichert[1].

Neueste Erkenntnisse der Geschichtsforschung halfen ihnen dabei, ebenso wie persönliche Kontakte mit noch lebenden Zeugen. Die Verfasser berichten von der ständig wachsenden Opposition, schildern den Ablauf des Aufstandsversuches mit einer gut synchronisierten Darstellung der Ereignisse in der Wolfsschanze, in Berlin und in Paris und geben Zeugnis von der blutigen Vergeltung Hitlers. Das Buch ist geeignet, seine Leser über die deutsche Widerstandsbewegung und die Ereignisse des 20. Juli 1944 in packender Art und Form zu orientieren.

Unter den neueren Gesamtdarstellungen der deutschen Opposition ist ein in französischer Sprache erschienenes Buch von Maurice Baumont besonders zu erwähnen[2]. Ähnlich wie im Buche von Fraenkel und Manvell, aber in viel systematischerer Form, werden zuerst die Zusammensetzung und Entwicklung der verschiedenen Widerstandskreise dargestellt und anschließend der Verlauf des 20. Juli 1944 und die Folgen geschildert. Das Buch schließt mit einem sehr lesenswerten Epilog über die Bedeutung des 20. Juli 1944.

Bisher fehlte eine zusammenfassende Darstellung der Vorgänge in Österreich. Diese Lücke ist nun teilweise geschlossen worden durch eine Studie von Professor Ludwig Jedlicka, Direktor des österreichischen Instituts für Zeitgeschichte[3]. Sein Buch gibt aber erst einen skizzenhaften Umriß. Es ist vor allem geeignet, das Interesse eines breiteren Publikums an jenen Ereignissen zu wecken, die in Österreich erst zögernd oder noch gar nicht zur Kenntnis genommen werden. Das psychologische und politische Klima Wiens war für die Verschwörung ungünstig. Große Teile der Bevölkerung waren sich des Ernstes der Situation nicht bewußt. Die Verschwörer mußten daher in Österreich sehr vorsichtig zu Werke gehen, und deshalb beschränkte sich dort der Kreis der Eingeweihten auf wenige Militärpersonen, was sich zweifellos auf die Vorbereitungen zum Umsturz ungünstig auswirkte. Der Kreis der Zivilisten, die bis zu einem gewissen Grad eingeweiht worden waren, scheint größer gewesen zu sein. Trotzdem haben die Kontakte, die vornehmlich von Goerdeler und seinen Vertrauten ausgingen, zu keinen greifbaren Ergebnissen geführt.

* * *

Die eingangs gemachte Feststellung, daß der 20. Juli im Bewußtsein des deutchen Volkes kaum den ihm gebührenden Platz einnehme, bedarf insofern

einer Präzisierung, als eine Beschränkung des Begriffs der Widerstandsbewegung auf das einzige Datum des 20. Juli dieses Datum überbewertet. Neben den Gestalten, die durch das Geschehen am 20. Juli 1944 die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, darf jener Widerstand nicht vergessen werden, der bereits in den Tagen der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 begonnen hat.

Träger dieser frühen Opposition waren vor allem linksgerichtete Kreise. Eines der ersten eindrucksvollen Zeugnisse war die Reichstagsrede des sozialdemokratischen Abgeordneten Wels zum Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933, in der er unter anderem sagte: «Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht.»

Aber auch die Kirche hatte Anteil an der frühen Opposition. Dietrich Bonhoeffer warnte schon kurz nach Hitlers Machtübernahme in einem Radiovortrag vor dem Führerkult: Ein Führer werde zum Verführer, wenn er es nicht ablehne, der Abgott der Geführten zu sein, und wenn er die Autorität des Vaters, des Lehrers und des Richters nicht stärke. Es gehört zu den erregendsten Kapiteln der deutschen Kirchengeschichte, daß sowohl die katholische Kirche als auch die bekennende Kirche eine starke Stütze der Widerstandsbewegung wurden. Die überfüllten Kirchen im Dritten Reich waren sicher nicht ausschließlich Zeichen einer Renaissance des Glaubens, sondern auch einer Demonstration gegen das nationalsozialistische Regime.

Zweifellos haben aber große Teile des deutschen Volkes in jener Zeit versagt, vor allem der Adel und das Bürgertum, am wenigsten die Arbeiterschaft. Bald aber wuchs die Zahl derer, die sich schämten, Deutsche zu sein, weil sie sich mitverantwortlich fühlten für das, was im deutschen Namen geschah. Nach und nach reifte die Erkenntnis, daß Widerstand gegen «die große Maskerade des Bösen», gegen die unmenschliche Willkürherrschaft nicht nur natürliches Recht, sondern sittliche Pflicht sei, und damit fanden sich die einzelnen Widerstandsgruppen allmählich zusammen.

Wohl herrschten unter ihnen verschiedene Auffassungen über Mittel und Methoden. Aber die Gemeinsamkeit des Zieles und der sittlichen Überzeugung wurde zum verbindenden Element des Widerstandes.

Die Begegnung Julius Lebers, des militanten Sozialdemokraten, mit Graf Stauffenberg, dem Repräsentanten der Soldaten, hat einen geradezu symbolischen Sinn. Die beiden holten eine Verständigung nach, die während der Zeit der Weimarer Republik nicht zustande gekommen war.

Am Anfang solcher Begegnungen standen freilich vorwiegend praktische Erwägungen. Nachdem viele Angehörige der zivilen Widerstandskreise vorerst geglaubt hatten, das Regime mit einem Volksaufstand stürzen zu können, erkannten sie bald, daß dies nur mit Hilfe derer möglich war, welche über militärische Machtmittel verfügten. Insbesondere hat Goerdeler die Schlüsselstellung der Armee frühzeitig erkannt.

Ein bedeutsames Kennzeichen der deutschen Opposition besteht darin, daß sie sich gegen die eigene Regierung richtete und nicht gegen einen äußern Landesfeind, wie dies bei den Widerstandsbewegungen in den von Deutschland besetzten Ländern der Fall war. Dazu trat als zusätzliches Hemmnis, daß das zu stürzende Regime auf Grund seiner außenpolitischen und militärischen Erfolge bis zu einem gewissen Grad populär war und deshalb eine allerdings irregeführte nationale Solidarität zu überwinden war. Man kann daher mit gutem Grund von der «Einsamkeit des deutschen Widerstandskämpfers» sprechen. Diese Einsamkeit wurde noch größer durch das Unverständnis des Auslands gegenüber der Widerstandsbewegung. Allerdings wurde diese Einsamkeit teilweise aufgewogen durch die Solidarität der Verschwörer untereinander. Sie war am wirksamsten unter den Vertretern der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Sie fand ihren reinsten Ausdruck im Widerstand der Kirche, und sie war am problematischsten unter den Offizieren. Diesen war es schwerer als andern, sich der Widerstandsbewegung anzuschließen, weil für sie noch die Bindung des Soldateneides als zusätzliches Hemmnis hinzutrat.

Bevor der Zeitpunkt zum Handeln gekommen war, mußten sich die Angehörigen jener Kreise, die für eine Aktion in Frage kamen, von ihren nationalen Befangenheiten und staatlichen Bindungen lösen, zumal wenn sie Beamte oder Offiziere waren. Jedenfalls bedurfte es abnormaler Bedingungen, um Mitglieder desjenigen Standes zur Rebellion zu treiben, der am wenigsten dafür geeignet war.

Die fehlende Reaktion des Offizierskorps bei der Ermordung Schleichers und Bredows am 30. Juni 1934 und bei der schmachvollen Behandlung Fritschs hatten eine ungenügende innere Einigkeit und einen Mangel an Zivilcourage bei vielen militärischen Führern erkennen lassen. Erst nach dem aus Protest gegen Hitlers kriegerische Absichten erfolgten Rücktritt Becks als Generalstabschef erwuchs der deutschen Opposition ihr geistiger Führer, und erst mit dem Amtsantritt Olbrichts als Chef des allgemeinen Heeresamtes im Oberkommando des Heeres am 1. Januar 1940 hatten die Gegner Hitlers einen der ihren in einer Schlüsselstellung der Wehrmacht.

Der überlieferte abstrakte Pflichtbegriff, der vielfach Ursache einer loyalen Haltung des Offizierskorps gegenüber Hitler Vorschub leistete, konnte aber eines Tages den Gewissenskonflikt nicht mehr lösen, in den die «denkenden Soldaten» allmählich gerieten. Beck hat denkwürdige Worte geprägt über die Grenze, die das Gewissen der Ausführung verbrecherischer Befehle setzt.

Es macht die Größe der aktiven Widerstandskämpfer aus, daß sie sich schließlich auch ohne Hoffnung auf künftige Friedensbedingungen gegen Hitler erhoben. Es kam im Sinne der großen Worte Tresckows vor allem darauf an, daß vor der Welt und der Geschichte der entscheidende Wurf gewagt wurde. Der Widerstand erreichte dann seinen Höhepunkt und seine

innere Vollendung, als die aktiven Widerstandskämpfer zum Opfer bereit waren.

* * *

Die Erinnerungen an die Gestalten des deutschen Widerstandes sind auch heute noch nicht völlig geklärt. Gerhard Ritter hat darauf hingewiesen, daß sie keine Helden gewesen sind, sondern Menschen mit Unzulänglichkeiten der Einsicht und des Willens und von Regungen der Selbstsucht ebenso wenig frei wie alle Kreatur. — Es gab Konflikte zwischen Alt und Jung, zwischen radikalem und konservativem, sozialistischem und bürgerlichem Denken, zwischen Aktivisten und Zauderern, zwischen Opportunisten und Idealisten. Es gab Momente des Mißtrauens, der Entmutigung und wechselseitiger Vorwürfe. Der Rückblick auf den 20. Juli 1944 lenkt Gedanken und Blick immer wieder auf den Grafen *Claus Schenk von Stauffenberg*. Sein Charakterbild schwankte bisher zwischen kritikloser Heldenverehrung und böswilligen Unterschiebungen. Insbesondere scheint das Bild, das Gisevius von Stauffenberg zeichnete, verzerrt. Pechel weist darauf hin, daß diese Tatsache vermutlich auf Ressentiments Gisevius' gegenüber Stauffenberg zurückzuführen sei. Stauffenberg habe Gisevius den «Januskopf» genannt, habe ihm völlig mißtraut und ihn vom innern Kreis der Verschwörer ferngehalten. Das von Gisevius gezeichnete Bild Stauffenbergs soll bei allen, die ihn gekannt haben, auf schärfsten Protest gestoßen sein. Es ist daher zu begrüßen, daß Joachim Kramarz die längst fällige Biographie Stauffenbergs geschrieben und herausgegeben hat[4]. Er hat damit viel Bedeutsames zur Vervollständigung und Entzerrung des Bildes von Stauffenberg beigetragen; so hat er die Behauptung, Stauffenberg habe sich am 30. Januar 1933 als Leutnant in Uniform an die Spitze eines Fackelzuges der Bevölkerung Brambergs zur Feier von Hitlers Machtübernahme gestellt, als Unwahrheit entlarvt. Es ist interessant zu verfolgen, wie Stauffenberg, dessen Stellung zum Nationalsozialismus zwischen Neutralität, Ablehnung bestimmter Erscheinungsformen und sachlicher Anerkennung einzelner Erfolge schwankte, schließlich zum unerbittlichen Gegner Hitlers wurde.

Kaum ein anderer Angehöriger der deutschen Opposition ist jedoch so umstritten wie *Oster*. Selbst im Kreise derer, die den Widerstand in Gedanken und Tat bejahen, besteht mitunter gegenüber Oster Zurückhaltung oder sogar Ablehnung, weil er zu Beginn des Zweiten Weltkrieges die Dänen, Norweger und Holländer vor dem geplanten deutschen Überfall gewarnt hat. Seine Warnungen blieben allerdings erfolglos, weil sie nicht geglaubt wurden. Hermann Graml hat einen neuen wertvollen Beitrag geleistet zur Abklärung des Falles Osters[5]. Alle, die Oster näher kannten, stimmen darin überein, daß er «ein absolut sauberer und anständiger Mensch» war. Er hat, wie viele seiner Kameraden, die Machtübernahme durch Hitler noch nicht als Katastrophe angesehen und deshalb darauf nicht sofort mit Opposition reagiert.

Seine Ernüchterung begann aber schon sehr bald wegen der zahllosen Rechtsbrüche und des brutalen Vorgehens des nationalsozialistischen Regimes. Die Ermordung Schleichers und Bredows am 30. Juni 1934 erzeugte in Oster einen fanatischen Haß gegen die SS; ein Haß, der jedoch nicht ausreichte, ihn zum aktiven Widerstand zu treiben. Erst die Fritsch-Krise 1938, deren Folgen Oster klarer als viele andere erkannte, machte ihn zum entschlossenen Widerstandskämpfer. In enger Verbundenheit mit Beck hat er im Frühjahr und Sommer 1938 diesen zähen aber schließlich erfolglosen Kampf gegen die verheerende kriegerische Außenpolitik Hitlers verfolgen können. Er folgerte daraus, daß die Hoffnung auf ein gemeinsames Handeln der Generalität eine Illusion und Hitler allen vernünftigen Argumenten unzugänglich sei. Daraus zog er den Schluß, daß die einzig erfolgversprechende Form der Opposition ein Staatsstreich gegen Hitler selbst sein müsse. Vom September 1938 bis zu seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst war er bei allen Vorbereitungen an zentraler Stelle beteiligt. Im Herbst und Winter 1939/40 setzte er sich intensiv mit der Frage auseinander, ob es für das Handeln gegen Hitler irgend eine Grenze gebe, vor allem zwischen Hoch- und Landesverrat, und er kam zur Erkenntnis, daß es in einer so ungewöhnlichen Situation, wie sie Hitler geschaffen habe, eine solche Grenze nicht mehr geben könne. Es ist jedoch zweifelhaft, ob solche Überlegungen ausgereicht hätten, Oster zu einer Handlungsweise zu bewegen, die alle bisher gültigen Maßstäbe sprengte. Militärische Erwägungen kamen hinzu: Oster ging von der auch von Beck geteilten Annahme aus, daß sich ein Westangriff nach schwersten deutschen Verlusten festlaufen werde. Deshalb sei die Offensive um jeden Preis zu verhindern. Seine Warnungen an Dänemark, Norwegen und Holland verfolgten keineswegs den Zweck, den Angriff scheitern zu lassen, sondern ihn unmöglich zu machen, weil mit sofortigen, sichtbaren Gegenmaßnahmen der gewarnten Länder zu rechnen sei. Osters Vorhaben ist allerdings völlig gescheitert. Er selbst hat seine Handlungsweise mit dem Satz kommentiert: «Man kann nun sagen, daß ich Landesverräter sei, aber das bin ich in Wirklichkeit nicht; ich halte mich für einen bessern Deutschen als alle, die hinter Hitler herlaufen. Mein Plan und meine Pflicht ist es, Deutschland und damit die Welt von dieser Pest zu befreien.»

Auch die Forschung um *Beck* und *Goerdeler*, insbesondere um deren Ziele und Wege, ist bereichert worden durch ein Werk von Wilhelm Ritter von Schramm, in dem «Das andere Deutschland» ausführlich zu Worte kommt[6].

Die beiden großen Denkschriften Becks und Goerdelers, die hier erstmals ganz und im Originaltext vorgelegt werden, gehören zu den bedeutendsten Werken des deutschen Widerstandes. Sie zeigen, daß Beck und Goerdeler weder engstirnige Reaktionäre noch Revolutionäre, sondern Realpolitiker waren, die erkannt hatten, daß die Zeit isolierter Nationalstaaten zu Ende war. Beide sind über ihre Erfahrungsbereiche weit hinausgewachsen: Beck

über den des Generalstabschefs zum staatsmännischen Denker und Kämpfer für den Frieden; Goerdeler über den des kommunalen Politikers in den Bereich der Kontinental- und Weltwirtschaftspolitik. Dabei blieb Beck klug, verhalten und stets abwägend in seinem Urteil, Goerdeler dagegen voll Aktivität und Optimismus, aber wenig vorsichtig.

Die beiden Gemeinschaftsdenkschriften galten lange als verschollen. Die erste, «Das Ziel», hat vorwiegend politisch-philosophischen Wert, wobei außenpolitische Aspekte im Vordergrund stehen. Sie fordert anhand einer kritischen Analyse der deutschen Vergangenheit eine neue politische, moralische und wirtschaftliche Zielsetzung. Die Denkschrift «Der Weg» (Titel, der ihr von Schramm gegeben wurde) ist von ausgesprochen geschichtskritischer und zeitgeschichtlicher Bedeutung. In ihr wird die Dolchstoßlegende des Ersten Weltkrieges überzeugend und endgültig verworfen. Ebenso überzeugend wird aber auch nachgewiesen, daß die Politik mit Kräften zu tun hat, die sich nicht durch Härte und Disziplin allein bändigen und leiten lassen. Die beiden Denkschriften haben nicht nur zeitgeschichtliche Bedeutung. Das aus ihnen erkennbare Fernziel besteht in der Versöhnung der europäischen Völker und in der Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts durch Wiedereingliederung Deutschlands in die europäische Gemeinschaft.

Ein neues Buch von H. B. Gisevius beschäftigt sich in spannender Form mit einem tragischen Einzelschicksal, dem seines Freundes *Arthur Nebe*, gewesenem Chef des Reichskriminalamtes[7].

Nebe ist zusammen mit Graf Helldorf eine der schillerndsten Figuren des deutschen Widerstandes. Man wird nicht behaupten dürfen, daß Gisevius' heroisierende Darstellung Wesentliches zur Klärung des Bildes von Nebe beiträgt. Jedenfalls wird man, um zu einem möglichst objektiven Urteil zu gelangen, auch die Ansichten Schlabrendorffs, Pechels und anderer über Nebe und Gisevius beiziehen müssen. Nebe hat anerkanntermaßen in den letzten Phasen des Widerstandes vielen Bedrohten geholfen und der Opposition wertvolle Informationen geliefert. Aber auch er ist mit schwerer Schuld beladen. Er hat schon vor 1932 viel für die N.S.D.A.P. getan, was von dieser 1933 auch anerkannt wurde. Er hat die Reichskriminalpolizei der SS verschrieben. Er hat den SS-Geist in der Kriminalpolizei heimisch gemacht. Man lese dazu Nr. 1 der Schriftreihe des Reichskriminalamtes, «Organisation und Meldedienst der Reichskriminalpolizei», von SS-Standartenführer Nebe und Kriminalrat Fleischer, zu der Heydrich ein Geleitwort geschrieben hat. Nebe war eine Zeitlang Führer einer der berüchtigten Einsatzgruppen, die durch ihre Morde den deutschen Namen besudelten, und wurde dadurch mitschuldig an den Verbrechen des Regimes. Ein anderes aufschlußreiches Dokument über Nebe ist auf S. 244 des Buches «Spiegelbild einer Verschwörung» abgedruckt. Gewiß, Nebe wurde schließlich zum Gegner des Regimes und als solcher von diesem ermordet; sonst wäre er wohl als Kriegsverbrecher verurteilt worden.

Jedenfalls scheint die Auffassung nicht abwegig, daß Nebe wie Helldorf zu sehr mit Schuld belastet waren, als daß die Führer des Widerstandes sich ihrer anders als eines ungern benützten Werkzeuges bedienten, mit dem es eine innere Gemeinschaft nicht gab.

* * *

Die Geschichte der deutschen Opposition bestätigt eindrücklich die Erkenntnis, daß es im Leben eines Staates Momente gibt, in denen man den Gang der Dinge nicht mit Fatalität hinnehmen darf, sondern aktiv eingreifen muß, um Unglück zu verhindern.

Man übersieht oft, daß es bei der deutschen Opposition nicht nur um Widerstand ging als Reaktion des Gewissens gegen den Ungeist, sondern es ging auch um die Manifestierung des Willens zur moralischen und politischen Erneuerung. Nicht nur Beck und Goerdeler haben das erkannt; auch der junge Diplomat Adam Trott zu Solz. Er hat geschrieben, daß vor allem in Europa die Entwicklung die Unzulänglichkeit souveräner nationaler Staaten als letzte internationale Instanz erweise und auf größere Zusammenfassung der einzelnen Völker hin dränge, wobei es vor allem darum ginge, dazu die sittlichen Voraussetzungen zu schaffen. So ist die bleibende Leistung der deutschen Widerstands- und Erneuerungsbewegung nicht der 20. Juli 1944, sondern das Konzept einer neuen deutschen und europäischen Ordnung. Die heutige Zeit scheint allerdings zu beweisen, daß viele Angehörige der deutschen Opposition von der Zukunft zuviel Gutes und Rechtes erwartet haben.

[1] H. Fraenkel und M. Manvell, Der 20. Juli. Ullstein-Verlag B.B.H., Berlin/Frankfurt a. M./Wien 1964. [2] Maurice Baumont, La grande conjuration contre Hitler. Editions mondiales, Paris 1966. [3] Ludwig Jedlicka, Der 20. Juli 1944 in Österreich. Verlag Herold, Wien/München 1965. [4] Joachim Kramarz, Claus Graf Stauffenberg. Bernhard und Graefe-Verlag für Wehrwesen, Frankfurt a. M. 1965. [5] Hermann Graml, Der Fall Oster, in Nr. 1/66 der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. [6] Wilhelm Ritter von Schramm, Beck und Goerdeler. Gemeinschaftsdokumente für den Frieden. Gotthold Müller-Verlag, München. [7] Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Droemersche Verlagsanstalt A.G., Zürich 1966.